

# Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rps., Textzeile-Millimeter 15 Rps. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rps. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschließlich 20 Rps. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rps. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rps. Postungsgebühr zuzüglich 96 Rps. Postleiste. Ausgabe A 15 Rps. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, den 8. Mai 1941

Nr. 106

## Engländer verlassen den Nahen Osten

Die britischen Konsulate in Beirut und Damaskus fordern zur Abreise nach Indien auf, „solange noch Gelegenheit dazu ist“ - Sie fürchten die Abrechnung der Araber

Beirut 8. Mai. Die englischen Konsulate in Beirut und Damaskus haben den englischen Staatsangehörigen die Weisung erteilt, die Länder des Nahen Ostens zu verlassen und sich in Sicherheit zu bringen. Es wurde ihnen angetragen, die Familien nach Indien zu schaffen, „solange noch Gelegenheit dazu ist“.

Infolge der Ereignisse im Irak sind ferner, wie in Simla (Indien) bekanntgegeben wurde, die Verbindungen zwischen Indien, Australien, Neuseeland nach England und Nordafrika unterbrochen. Der Flug-

dienst auf diesen Strecken, die über den Irak führen, ist eingestellt und die Ueberlandtelegraphenleitungen wurden außer Betrieb gesetzt.

Diese Tatsachen sind überaus bezeichnend dafür, daß die Briten sich schon jetzt, noch ehe es im Irak zu Kampfhandlungen und Auseinandersetzungen größeren Ausmaßes gekommen ist, nicht mehr sicher fühlen. Sie befürchten, daß die Lawine des Aufstandes, die im Irak ihren Anfang nahm, immer weiter anwachsen kann und einen arabischen Staat nach dem anderen zu erfassen droht. Wenn es zunächst auch nur Freiwillige sind, die aus den verschiedenen Nachbarstaaten des

Irak herbeigezogen sind, um den irakischen Freiheitskampf zu unterstützen, so mehren sich die Sympathieumgebungen und Aufreize, die die arabische Welt zum Kampf gegen das britische Joch oder britischen Einmischung auffordern. Wahrscheinlich haben die Engländer den Aufruf des Bagdader Rundfunksenders vernommen, der lautet: „Die irakische Wehrmacht dankt in einem Aufruf dem Volk für den einmütigen Entschluß, den Kampf bis zum Siege aufzunehmen sowie bis zur endgültigen Vertreibung der Engländer aus ihrem Lande und dem ganzen arabischen Reich durchzuführen.“

## Deutsche Dynamit

Von Hans Wendt, Stockholm

Zwei Dinge der Führerrede sind es, die den Engländern offensichtlich die Sprache verchlagen haben: Die Zerstörung des Märchens von der „deutschen Waffe“ im Balkan- und im Mittel-Osten und die Bestätigung der wirklichen Ueberlegenheit der deutschen Waffe mit der Ankündigung, daß diese immer besser und reichhaltiger werden sollen.

Churchill hatte in einer seiner Erklärungen aus der Vorwoche, die auf das jämmerliche Scheitern der Unterhausansprache vorbereiteten sollten, in der üblichen unbedachten Phraserei verkündet: „Was wollen denn die Deutschen mit ihren vielleicht 70 Millionen gegen die Hunderte von Millionen des englischen und nordamerikanischen Reiches?“ Er war es also gewesen, der die bloße Masse für sich anzuhören wollte. Er und die englische Presse hatten aber gleichzeitig die Griechenland-Niederlage damit zu erklären versucht, daß die Deutschen überall mit allzu gewaltiger Uebermacht angetreten seien und daß dadurch der Kampf schließlich entschieden worden sei. Gerade deshalb haben die Feststellungen des Führers über die begrenzten deutschen Kräfte, die zum Einsatz kamen, überall in der Welt in ungeheurer Eindrucks gemacht, denn dadurch wurde nochmals zweierlei bewiesen: erstens, daß die Engländer sehr wohl in der Lage gewesen wären, bei größerer Bundesstreue und besserer Strategie die Einkluft aus Griechenland zu vermeiden, und zweitens, daß die Kriegsmaschine Deutschlands, wie ein schwedischer Beobachter feststellte, entgegen allen Hoffnungen seiner Feinde nur noch gewaltiger und erfolgreicher aus diesem Winter hervorgegangen ist.

Die Zahl also war es nicht, die diesen Krieg entschied. Sie wird es auch weiterhin nicht sein, genau so wenig wie das bloße Gewicht der Rohstoffe und anderer toter Dinge, die Churchill für sich anzuhören möchte. Churchill erklärte beispielsweise: „Wir haben den Stahl“ — als ob England die gesamte Stahlherzeugung der Welt zu seiner Verfügung hätte! Tatsächlich war seine eigene Stahlproduktion schon vor dem Krieg gering im Vergleich zur deutschen und sie hat seither durch die Zerstörung englischer Montan- und Rüstungswerke noch weiter abgenommen, während Deutschland heute von Ost bis West die gesamte europäische Eisen- und Stahlindustrie zu seiner Verfügung hat.

Nachdem indessen die englische Presse schon eine Weile vor der Führer-Rede gemerkt hatte, daß die Ausrede mit der ungeheuren zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Deutschen nicht zog, entdeckte sie nunmehr, daß es auf dem Balkan und in Nordafrika die deutschen mechanischen Waffen, genau wie im Vorjahre in Frankreich und überall anderswo die deutschen mechanischen Waffen gewesen seien, die den Ausschlag gegeben und die harmlosen Briten in die Schiffe geworfen hätten. Während Churchill erklärte: „Wir haben den Stahl“, schrieb eine englische Zeitung verärgert: „Die Deutschen haben wieder einmal so viel Stahl und anderes Material zur Stelle, daß unsere Truppen dem auf die Dauer nicht gewachsen sind.“

Churchill möchte es begreiflicherweise so hinstellen, als wenn die englische Niederlage nur aus dem in der Tat vorhandenen Mangel an Stahl und mechanischer Rüstung erwüchse. Schon das ist ein beträchtlicher Fortschritt gegenüber jener stumpfsinnigen Londoner Propaganda, die stets mit Vorliebe behauptete, in der Qualität des Materials wie des Menschen sei England natürlich überlegen. Auf einmal muß der deutsche Vorrang eingestanden werden. Von ausschlaggebender Bedeutung bleibt, daß im Gegensatz zum Weltkrieg, an den Churchill, Roosevelt und ihre Gefolgsleute stets als Vorbild denken, diesmal weder die englische Flotte noch die englische Rüstungsindustrie noch die brüchig gewordene Masse der angelsächsischen Weltmachtstellung Entscheidendes auszurichten vermögen.

Stahl und Eisen waren es im Weltkrieg auf Seiten unserer Gegner, und zwar in gigantischem Ausmaß. Diesmal ist auf allen Fronten, geistig wie materiell, der Fortschritt auf unserer Seite. England ist wie selbst ein Blatt wie „Dagens Nyheter“ dieser Tage feststellte. „In die Defensive gedrängt worden und muß seinen Verteidigungskampf für viele Positionen unter sehr ungünstigen Verhältnissen führen.“ Die Wirkungen der deutschen Siege machen sich wie ein anderes schwedisches Blatt schreibt, rund um die ganze Welt geltend. „Die Dynamit beherrscht unsere Zeit.“ Sie liegt auf deutscher Seite; in der Planung des Führers, in der deutschen Arbeit

## Unverschämte Lügen des Kriegshebers Stimson

Abgedroschene Phrasen über das angeblich bedrohte Amerika - Hetzrede als schlechtes Englandbarometer

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 8. Mai. Im gleichen Augenblick, in dem der plutokratische Außenminister Eden seine jämmerliche Rede über das englische Griechenland-Fiasco halten und seinen bestürzten Hörern sagen mußte, „so kam es, wie es kommen mußte“, hat sich der 78jährige Kriegsheber der Vereinigten Staaten und als ganz üblicher Kriegsheber schon längst bekannte Stimson zum Wort gemeldet.

Er hielt im amerikanischen Senat, nachdem er seine Worte mit Roosevelt vorher besprochen hatte, eine Rede, die sich weder durch geschichtliche Kenntnisse, noch durch sonst etwas auszeichnete, die aber immerhin einen guten Einblick in das unerhörte Treiben der amerikanischen Kriegsheber gibt. Herr Stimson hat zum ersten Male die Karten offener auf den Tisch gelegt als andere, indem er sich alle Mühe gab, das U.S.A.-Volk für jeden politischen Wahnsinn reif zu machen und ihm die Auffassung beibringen, daß jenem England, das den Krieg bereits verloren hat, noch geholfen werden könne. Stimsons Rede kann nur so gedeutet werden, daß die amerikanischen Kriegstreiber ebenso wie die englischen Plutokraten die absolute Unsichtbarkeit der englischen Lage erkennen und darum in diesem Augenblick alles versuchen, England vielleicht doch noch aus dem Verhängnis herauszuziehen.

Stimson setzte sich vor allem dafür ein, daß die Kriegsstärke der U.S.A. den Schutz der amerikanischen Kriegslieferungen nach England übernehmen müsse. Offenbar, um jede gesunde und vernünftige Ueberlegung im amerikanischen Volk in den Hintergrund zu drängen, log und schimpfte der Trabant Roosevelts in einer Weise, die selbst für amerikanische Verhältnisse erstaunlich ist. Aufschlußreich vor allem war, daß er selbst gegen Japan ausfällig wurde, und damit den Beweis erbrachte, wie nervös man in den Kreisen des Weißen Hauses durch eigene Schuld geworden ist. Stimsons Rede war eine einzigartige Verdrängung von Tatsachen, ein wildes Geschimpfe auf das nationalsozialistische Deutschland und ein von Unverschämtheiten und Unkenntnis der europäischen Dinge strotzendes Sagengebilde. In ihm fand man die abgedroschensten Phrasen wieder. Deutschland habe die weltliche Zivilisation zerstört, das Reich habe seine offene Feindschaft gegen Amerika und dessen Ordnung erklärt, Ame-

rika sei bedroht, und deutsche Agenten trieben sich schon in Südamerika herum — so zeterte Stimson, der in seiner krankhaften Kriegstreiber-Hysterie schon den Panamakanal gefährdet sieht und sich von Lüge zu Lüge verfliegt. Er bewies, daß er von der Entwicklung in Europa ungefähr eine Vorstellung wie ein kleiner Schuljunge hat, redete von „Freiheit und Gerechtigkeit“ und setzte sich besonders intensiv für ein sogenanntes „Balten des Geistes“ gegenüber der von den Mächten eingeleiteten Neuordnung ein.

Diese Neuordnung hat es den amerikanischen Hebern offenbar ebenso wie den englischen Plutokraten angetan, und so nannte Mister Stimson z. B. den deutschen U-Boot-Krieg eine ungeschickte Aggressivität, obwohl er genau weiß, daß England mit seiner Seeblockade nicht nur alle Gehege der Menschheit verlegt, sondern sich im Weltkriege und heute der größten Verbrechen schuldig

macht. Stimsons Argumentationen sind so brüchig, daß es gar nicht wundern würde, wenn er Deutschland zumutet, daß es alle Auswirkungen des englischen Imperialismus, alle englischen Niederträchtigkeiten und Schurkereien einfach hinnimmt.

Vor dem nordamerikanischen Senat stand ein Kriegsheber üblicher Art und selten sind von einer amtlichen Stelle so viele Lügen ausgesprochen worden, wie in diesem Falle. Aber Stimson gehört zu jenen schlechten Propagandisten, die den Plutokraten schon für das Jahr 1940 riesige Unterstellungen, insbesondere mit großen Flugzeugen, zugesagt haben, und die einsehen müssen, daß man den Mund zu voll genommen hat und daß frühestens im Jahre 1943 große amerikanische Flugzeuge für England herbeigeführt werden können. Die Rede besagt aber auch, wie schlecht es um England bestellt ist. Gerade deshalb nehmen wir seine Unfähigkeit zur Kenntnis, ohne uns weiter um sie zu kümmern. Denn wir sehen der Zukunft gelassener entgegen, als Herr Stimson.

## Lloyd George verkündet dunkle Zeiten

Abstimmungskomödie um den Heuchler Churchill im Unterhaus

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 8. Mai. Mit der „Annahme“ des von Churchill geforderten Willigungsbotschafts für seine Griechenland-Platte und die Raubkriegsführung mit 447 gegen 8 Stimmen erreichte die englische Unterhaus-Komödie am Mittwoch ihren Höhepunkt. Fünf Meinungen waren vorgelesen, die Regie hat sich also selbst überlassen.

Alles, was sich im Laufe der Debatte abspielte, waren lediglich Scheingefechte. Man kritisierte dieses und jenes, hinter einem Busch von kleinen, mehr oder minder realen, aber im gesamten gesehen durchaus unwichtigen „Mängeln“. Churchills Griechenland-Niederlage sollte mit allen ihren wahren Ursachen, vor allem dem verbrecherischen Dilettantismus des Oberplutokraten verdrängt werden. Secret Service und englische Diplomatie gaben diesmal die Zielscheibe ab. Man hatte auch für eine „gespannte Atmosphäre“ gesorgt, aber Churchills Führung wurde mit so viel und so lauten Worten gepriesen, daß sich die „Kritik“ mehr und mehr als bloße Bosheit entpuppte.

Einen ersten Einschlag bekamen die Debatten lediglich durch Lloyd George, der erklärte, England habe die größte Niederlage auf diplomatischem Gebiet davongetragen, und der von einer sehr dunklen Zeitwanne sprach, die noch durchquert werden müsse, bis die amerikanische Hilfe nahe. Lloyd George forderte schließlich die Bildung eines kleinen Kriegskabinetts.

Diese Ausführungen veranlaßten Churchill zu ziemlich heftigen Erklärungen. Er stellte dabei sehr böse fest, die Rede Lloyd Georges sei für die Gegenwart hoffnungslos gewesen, so etwas habe man nicht von dem Mann des Weltkrieges erwartet. Griechenlands Schicksal bereite ihm Kummer, aber alles, was in menschlicher Macht gestanden habe, sei von England getan worden. Die Ehre der englischen Nation sei somit unbeschädigt.

Dann entlarvte sich Churchill wieder einmal als der typische Kriegskriegler, der er ist. Ueber die Motive des Balkankrieges

erklärte er nämlich, er habe die Absicht gehabt, die von Deutschland angestrebte Neuordnung dadurch unmöglich zu machen, daß er Deutschland habe zwingen wollen, möglichst viele Kriege zu führen und sich dadurch möglichst überall und für alle Zeiten verhasst zu machen.

Die Schlacht im Atlantik behandelte Churchill nicht, wohl aber den Kampf ums Mittelmeer. Niemand dürfe den Ernst des Kampfes um das Mittel untergeschätzen. Mit allen Kraftmitteln des Empires müsse dieser Kampf geführt werden, und Wavell habe jetzt eine halbe Million Mann zur Verfügung. Dann nahm der Schwindler den Mund wieder ordentlich voll: England erzeuge heute so viel schwere Tanks in kurzer Zeit, wie zu Beginn des Jahres 1940 in der ganzen englischen Armee vorhanden gewesen seien.

Churchills Rede war ausgesprochen schwach. Er habe, so behauptete er am Schluß, nie etwas anderes verprochen als Blut, Schwweiß und Tränen. Er wolle jetzt noch hinzufügen, auch den Anteil an Fehlern und Enttäuschungen. Das könne wohl eine Weile noch so weitergehen. Aber sicherlich werde eines Tages alles mit dem endgültigen Siegen enden. — Hier ist nur zu bemerken, daß dieser Sieg nicht England zufließen wird.

Die Unterhauskomödie endet mit dem eingangs erwähnten Abstimmungsergebnis.

## Die Verluste der Griechenflotte

Angaben der flüchtigen Regierung

Nom. 7. Mai. Die flüchtige, auf Kreta befindliche ehemalige griechische Regierung hat, wie Agenzia Steiani aus Neuyork meldet, die Verlustziffern der griechischen Flotte veröffentlicht. Es seien 30 Hilfschiffe (Minenleger, Begleitschiffe und Patrouillenboote) von deutschen See- und Luftkreistrukturen versenkt worden. Die Besatzungen seien ungelassen. Es seien weiter, wie die amerikanische Presse über die Befanntgabe der griechischen Verlustziffern meldet, drei der zehn griechischen Zerstörer vernichtet. Von den 13 Torpedobooten der griechischen Kriegsflotte seien nur zwei in Alexandria eingelaufen.

# Griechenland vom britischen Druck befreit

Geschautes und Erlebtes von einer kurzen Balkanreise - „Stuka“ ist heute das volkstümlichste Wort in Athen

Von unserem nach Athen entsandten Sonderberichterstatter Georg von Schilling

Athen, im Mai. Unarmberzig brennt die Sonne vom wolkenlosen Himmel. 35 und mehr Grad mißt das Thermometer. Aus einem der größten Lichtspielhäuser Athens strömen die Menschen. „Sieg im Westen“ - ausverkauft. Schon am Nachmittag - vier Tage nach der Befreiung Athens durch die deutschen Truppen! Dieser Tatbestand ist symbolisch für die allgemeine Stimmung.

Ueber passiver Resistenz oder zurückhaltender Feindlichkeit sieht die interessierte Beobachtung für das unbeflegbare deutsche Soldatentum. Es ist anders, als ich es in Warschau, Brüssel oder Paris erlebte. Man sieht sich in eine mit britischer Niedertracht erzwungene Unvermeidlichkeit - aber mit dem Gefühl, daß der deutsche Sieger in militärischer und politischer Hinsicht ein Vorbild ist, das man nicht nur ertragen muß und ertragen wird sondern auch ertragen will. Der politische und militärische Anschauungsunterricht, den die Griechen durch ihre sehr bösen Erfahrungen mit den Briten an Ort und Stelle erhalten haben, hat der großen Masse der Bevölkerung für den Gegensatz, der sich seit der deutschen Befreiung in entscheidenden Dingen, wie in den scheinbaren Belanglosigkeiten des Alltags offenbart.

Hier wie in allen besetzten Ländern ist der deutsche Soldat wieder der beste Propagandist in eigener Sache. Aufrichtige Haltung, Kameradschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft und Zurückhaltung gegenüber der griechischen Bevölkerung sind musterhaft. Geschäftsleute, Hoteliers waren über die deutsche Bescheidenheit geradezu erstaunt, nachdem sie Wochen, ja Monate die wildesten Ergüsse der Briten erduldet haben, die fast ständig alkoholisiert, sich wie die „Sieger“ gebärdeten. Mädchen nachstellten und mehrfach mit tödlichem Ausgang Schlägereien inszenierten.

## 500 000 zu viel in Athen

Diese Schreckenszeit, da die verblendete griechische Regierung die „Freiheit“ ihres Volkes gegen die britische Annahmung einhandelte, ist vorbei. Man trauert ihr in Griechenland, selbst in Athen nicht nach, weil man trotz der Niederlage mit Hilfe einer wahren politischen Umkehr an eine Zukunft glaubt. Gewiß, die kommenden Reiten werden für den Griechen nicht leicht sein, weil man manche Probleme zu lösen hat. Arbeit, Ernährung, Kleidung für die Bevölkerung stehen im Vordergrund. Man rechnet mit deutscher Hilfe.

Ein fürchterlicher Mangel war in der Ernährung nicht festzustellen. Gewiß hat Athen Sorgen, weil aus anderen Teilen Griechenlands über 500 000 Menschen in die Hauptstadt flüchteten und jetzt - die Verkehrsmöglichkeiten zum flachen Lande sind durch Brückenprellungen zunächst noch völlig ungeordnet - ohne wesentliche Zufuhren dort ernährt werden müssen. Alle Quartiere, Cafés, Lokale, Hotels, Cafés sind überfüllt. Hunderttausende warten täglich auf den Abtransport in den Norden. Sobald die Eisenbahnen wieder funktionieren, wird eine fühlbare Entlastung eintreten.

Das äußere Leben der Athener ist noch nicht friedensmäßig. Die Gaststätten schließen zu vorgeschriebener Stunde, auch die Straßen werden zu dem gleichen Zeitpunkt still. Die Verdunkelung wird eingehalten, und da es gegen 20 Uhr bereits dunkel ist, spielt sich im Gegensatz zu Friedenszeiten das Leben abends, wenn die unerträgliche Hitze nachläßt, jetzt in der Familie ab. Nur schweren Herzens verzichtet der Athener auf die prachtvoll duftenden, herrlichen Abende in dieser Zeit der Rosen- und Jasminblüte. Die Verkehrsmittel sind in der Stadt, Post, Telefon und Rundfunk sind vollkommen intakt. Selbst Taxis fahren noch. Auch Zeitungen erscheinen, wenn auch in verringertem Zahl und gedrossem Umfang.

## Die Mark hat den Schilling verdrängt

Das Bild der Stadt in den repräsentativen Vierteln ist großzügig und sauber. Die Straßen klassischer Vergangenheit sind und einzigartig. Der Blick von der Akropolis über den Dächer Athens, auf der deutsche Flak Wacht hält, weit hin zum Piräus und zum Belovonnes ist ohne Vorbild. Unaufhörlich folgt Transport auf Transport und Marschkolonne auf Marschkolonne deutscher Soldaten hinauf zu diesen einstigen Wachtbauten des alten Hellas. Griechische Photographen, Schußwaffen und Postkartenverkäufer preisen - in vielem ist die Umstellung eine Zeitfrage - ihre Angebote nur noch vereinzelt auf Englisch an. Die Konjunktur verlangt Anpassung, man rechnet nicht mehr mit Schilling, sondern mit Mark (eine Mark = 50 Drachmen).

In zunehmendem Maße entfernt die griechische Hausfrau, die elegant gekleidet und fast immer krumpflös vormittags mit südländischem Temperament von Geschäft zu Geschäft geht und handelt, die splitterförmigen Papierstreifen von den Kesseln. Der Krieg ist vorbei - und die deutschen Stukas, die Athen mit Sorgfalt geschont haben, sind keine eingebildete Gefahr für die griechische Metropole. Hier wie in allen Ländern ist „Stuka“ das populärste Wort, die man nicht ohne Gänsehaut und innerem Dank für eine ausgiebige nähere Bekanntschaft ausspricht. Was unsere Stukas geleistet haben, ist in den Häfen von Piräus, in kleinerem Umfang in Saloniki, zu sehen.

Im Piräus liegen allein im kleinen Innenhafen des Hafens 17 verentete Dampfer. Das riesige britische Verpflegungsboot, das im Durchschnitt seine vierstöckige, 50 Meter zählende Höhe hat und wegen seiner modernen Eisenbetonkonstruktion als unverwundlich galt, ist nach den Stuka-Angriffen ein einziger Trümmerhaufen, durch den gesenklich Hunderte von fallenden Raketen streichen. Wenn man wie im Piräus die elementare Wacht unserer Bomben gesehen hat, kann man sich ein Bild vom letzten Zustand der Londoner Docks machen. Nieblaie Kräne und

Eisenweiser sind wie dünne Drähte durcheinander gezogen. Von einer profen, massiv gebauten Halle sind nach Vorkriegszeit nicht einmal mehr die Grundmauern zu erkennen.

In dem Bewir der noch geretteten Ueberreste findet sich alles, was so ein britisches Expeditionskorps für unentbehrlich hielt. Neben angelegten türkischen (in der Zwischenzeit außer Kurs gestiegen) Banknoten deutsche Faberbleistifte, elektrische Kochherde, Kinderwägelchen, Sportgeräte, Rette und Dinge, die zur Kriegführung unerlässlich sind. Eine Vernichtung der Beute, die jetzt in deutsche Hände gelangt ist und wirklich in ihrem Umfang außerordentlich lohnend war, bewies, mit welcher Sorgfalt die Auswahl der Verpflegungsmöglichkeiten von den englischen Verpflegungssachverständigen und dem Charakter der jeweiligen „Expedition“ auch in klimatisch-landschaftlicher Hinsicht angepaßt war.

Mit bewunderungswürdiger Selbstverständlichkeit hat sich der deutsche Soldat hier im Süden an der Megäis und dem Mittelmeer eingerichtet. Die Verpflegung ist schwierig. Mit Geistes und der Sprache der Hände ist vieles zu erreichen. Im übrigen, wenn der Dienst es zulaßt, erzieht die Haltung die Fülle



Kroatische Heimatwehr auf dem Marsch nach der Stadt Banjaluka (Bild: Presse-Hoffmann)

## Das „rote Zimmer“ in Serbiens Hauptstadt

Das Absteigequartier eines mährischen Serbenprinzen - Ausgetragter Spuk

Als im Spätherbst 1916 die alten Jahrgänge der 1. und 2. österreichisch-ungarischen Armee aus dem Felde zurückgezogen wurden, kommandierte man mich zu dem 1. und 2. Militärgeneral-Gouvernement Serbien nach Belgrad ab, wo ich meinen Zivilberuf als Schriftleiter bei den „Belgrader Nachrichten“ in Uniform sah ein ganzes Jahr auszuüben hatte.

Damals machte Belgrad mit seinem hügeligen Gelände einen dorfsartigen Eindruck. Ueberragt wurde Belgrad von dem Hotel Moskwa, einem fünf Stagen hohen, geschmacklosen rot-grünen Rachenbau mit zwei hohen Türmen, das nach der Befreiung Belgrads durch Truppen der Mittelmächte als Offiziers- und Militärbeamtenkafé eingerichtet wurde.

Verließ man das Hotel durch den auf die Terrazza führenden Ausgang und überquerte den sonst ganz dorfmäßig aussehenden Platz nach links zu, so kam man zu einem einstöckigen Hause, über dessen Eingang zu lesen stand: K. und L. Stappen-Stationsmenage. Im Hintergebäude war ein recht edelger Theateraal eingebaut.

In dem Theateraal trieb die leichtgeschürzte Mule ihr buntes Spiel, und in den Logen auf der Galerie bildete die Lebewelt Belgrads das Stammpublikum. Von dem der Bühne gerade gegenüberliegenden Teil der Galerie führte eine Türe in einen großen Speisesaal, wo wir, die der Stappen-Stationsmenage zugehörten, u. l. Offiziere, aßen. Vordem wiegelte sich in den geschliffenen blanken Glasdecken, die die Wände zierten, ein anderes Publikum. Wein und Sekt flossen in

der Bekleidung, die oft genug nur aus Sonnenbrille, Tropenhelm und Höschen besteht. Schwarz gebrannt von der südlichen Sonne genießen die Sachsen, Hamburger, Ostmärker, Rheinländer und die Männer anderer deutscher Stämme die Atempause, die nach dem unerhörten Tempo des Vormärches Monturen, Maschinen und den Männern selbst zugeht kommt. In Zelten, im Kampf mit Mottos und anderen in den Wohnungen, in freistehenden Wohnungen haben sie sich häuslich niedergelassen und halten Wacht von Saloniki, den ägäischen Inseln bis herunter zum Belovonnes.

Stolz berichten sie von diesem neuen Völkrieg, der in der Wucht und Schnelligkeit ihnen selbst wie ein Wunder vorkommt. Wenn man im Flugzeug in Serbien und Griechenland die Vormarschstraßen des deutschen Sieges abfliegen ist und Wäse, Grate, Täler, Flußläufe und Schluchten gesehen, dabei da und dort die Beschaffenheit der Wege in trockenem Zustand kennen gelernt hat und in stundenlangem Flug die riesigen Ausmaße der von der deutschen Wehrmacht ausgefüllten Räume überblickt - so ist der Vormarsch, der Kampf und der Sieg ein Wunder. Die Geschichte wird wieder einmal die Leistungen dieses Feldzuges würdigen. Sie werden mit die kühnsten und zähesten Heldentaten dieses Krieges gegen England sein.



Vor Griechenlands Kulturstätten

Der erste Weg unserer Soldaten in ihrer dienstfreien Zeit gilt in Athen der Akropolis mit ihren nahezu zweieinhalb hunderttausend alten Denkmälern griechischer Baukunst (Presse-Hoffmann)

## Belgrads Wiederaufbau

Die Militärbehörden schaffen wieder Ordnung

Von unserem Korrespondenten

Belgrad, im Mai. Unser Budapest-Vertreter hatte Gelegenheit, Belgrad zu besuchen. Im folgenden gibt er ein Bild von den Zuständen der Stadt und der Stimmung der Bevölkerung.

Der erste Eindruck den wir gewinnen, ist: es herrscht Ordnung! Ueberall Plakate in Deutsch und Serbisch, Befehle, Verhaltensmaßregeln und Befehle in knappen militärischem Stil. Auf den Straßen und in den Hauptstraßen sind für die Aufräumarbeiten, die in vollem Gange sind, serbische Gefangene herangezogen worden. Die Wasser-, Elektrizitäts- und Gasleitungen werden bereits von Facharbeitern ausgebessert, so daß in zahlreichen Bezirken wieder Licht brennt. Der Verkehr in den Hauptstraßen hat ebenfalls wieder eingesetzt, so daß mehrere Straßenbahnlinien verkehren.

Im krasen Gegensatz zur Banat und Kopschloßheit, die das Handeln der einstigen serbischen Regierung auszeichnete, steht die Arbeit der deutschen militärischen Stellen. Auf der Ortskommandantur werden wir Zeugen musterhafter deutscher Organisation. Vor dem Gebäude steht eine lange Kette von Auskunfts- und Hilfesuchenden. In kurzer Zeit werden sie von den diensttuenden Offizieren abgefertigt. Dabei ist es bemerkenswert, mit welchem Verständnis die deutschen Soldaten der fremden Not gegenüber treten. Deshalb ist es auch zu verstehen, daß die Bevölkerung die deutsche Ordnung begrüßt, nachdem tagelang Plünderer und Diebe eine geeignete Zeit aus dem Durcheinander machten.

Geplündert wurde vor dem Einrücken der deutschen Truppen in unvorstellbarem Maße. Ein ungarischer Journalist berichtete uns, daß Gendarmen und Soldaten die Plünderungen von Lebensmittel- und Kleidergeschäften nicht unterlagerten mit der Begründung, das arme Volk müsse doch auch seinen Nutzen haben (1). Die Plünderer wurden dadurch ermutigt und schenken auch nicht in vielen Fällen davor zurück, die Besitzer von Juwelier- und Wertgeschäften zu ermorden. Von Recht und Ordnung war keine Rede mehr.

Wir wundern uns daher nicht, daß die meisten Geschäfte geschlossen haben. Selbst in Gegenden, in denen keine Bombe niederging, hatten die serbischen Gangster ihre Mitmenschen ausgeplündert. Wenn trotzdem kein Lebensmittelnot für die Bevölkerung eintrat, so verdanken das die Bewohner Belgrads nur dem Umstand, daß die deutschen Soldaten mit ordnender Hand eingriffen. Die Bauern bringen wieder ihre Waren auf den Markt, so daß nirgends ein fühlbarer Mangel eingetreten ist. Schmutzige Straßen haben verbreitert, daß sich ansteckende Krankheiten ausbreiteten.



In dem griechischen Hafen von Piräus haben die deutschen Flieger ganze Arbeit gemacht. Ueberall liegen Schiffstrümmer (Dr. - Seuffert-Scheel)



